

Studien, I. Bd.) Knecht, Frankfurt/M. 1969. Paperback DM 35.—.

Der Einfluß des Jesuiten P. Rousselot (1878–1915) auf die katholische Glaubenstheologie unseres Jahrhunderts (vor allem durch die Studie „Les Yeux de la Foi“, dt. „Die Augen des Glaubens“, vom Jahre 1910) ist nicht zu überschätzen. K. sucht die Glaubenstheologie Rousselot's in den Gesamtzusammenhang mit seiner Philosophie und Denkform zu stellen und so die innere Entwicklung seiner Gedanken über „Die Augen des Glaubens“ hinaus zu zeigen. Das Grundanliegen, das R. beschäftigte, ist heute immer noch aktuell: einerseits die Verbindung von geschichtlich bedingtem Denken und Erkennen mit dem gnadenhaft geschenkten Glauben, andererseits die personale Beziehung des Menschen zu Gott. Er ist auf theologischem Feld einer der Mitbegründer personalistischen Denkens und dadurch einer der bahnbrechenden Erneuerer katholischer Theologie.

Der 1. Teil der Untersuchung ist R.s Philosophie und Denkform gewidmet. Hier zeigt sich das neue personale Seinsverständnis, das allen Aussagen über die Notwendigkeit der Gnade beim Zustandekommen des Glaubensaktes zugrunde lag. — Der 2. Teil bringt die eigentliche Glaubenstheologie im Anschluß an das Hauptwerk „Die Augen des Glaubens“ zur Darstellung. Das Verhältnis von Natur und Gnade, Vernunft und Glaube in den späteren Arbeiten untersucht der 3. Teil. Alle Denkschritte sind nicht ohne den geistesgeschichtlichen Hintergrund zu würdigen, weshalb K. dessen Erhellung, wie auch die nötige Abhebung von der zeitgenössischen Neuscholastik gründlich durchführt. Zum Abschluß wird eine Synthese der Glaubenstheologie R.s geboten, die konsequenterweise zu Folgerungen für die heutige Diskussion um Glaube und Offenbarung führt. Hinweise auf die Kritik, die R. in der heutigen Theologie erfährt, wie auch auf die Grenzen, die seiner Konzeption gesetzt sind, werden vermerkt und begründet. Die bohrenden Fragen des Modernismus sind heute zwar z. T. verarbeitet, trotzdem fehlt es nicht an einer unübersehbaren Parallelität der Fälle. Die Fragestellung: Natur und Gnade, Geschichte und Absolutum — wie verhalten sie sich zueinander? ist als Aufgabe gläubiger Existenz in unser modernes Weltverständnis eingerückt. Eine Theologie der Säkularisation kann auf Lehrer wie P. Rousselot nicht verzichten.

Graz

Winfried Gruber

ÖKUMENE

JOEST WILFRIED, *Ontologie der Person bei Luther*. (449.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1967. Ln. DM 48.—.

Vf. unternimmt den bisher so nicht gemachten Versuch, Luthers Theologie systematisch

auf ihre ontologischen Aussagen hin abzuheften. Fraglos ist dieses Bemühen für den lutherisch-katholischen Dialog von Wichtigkeit, hat doch die Ablehnung der aristotelischen Ontologie seitens Luther katholischen Theologen immer wieder große Verständnisschwierigkeiten bereitet und viele Mißverständnisse verursacht. Was tritt bei Luther an ihre Stelle? Jeder, der sich etwas in der Theologie Luthers auskennt, weiß, daß bei ihm kein in expliziter philosophischer Bemühung ausgearbeitetes ontologisches System zu erheben ist. Wer aber glaubt, Luther würde überhaupt keine ontologischen Aussagen machen, dürfte von einem verengten Begriff „Ontologie“ ausgehen. Vf. möchte deshalb in seiner Untersuchung den Begriff „Ontologie“ von historisch wirksam gewordenen inhaltlichen Vorstellungen, mit denen er so oft in unklarer Weise verquickt wurde, entlasten und bei der rein formalen und neutralen Bedeutung belassen, nämlich bei der „Frage nach der Bedeutung von ‚Sein‘ und nach der Weise, wie Wirkliches da ist“ (14). Nach einer ausführlichen Darstellung der Problemlage in der heutigen Lutherdeutung behandelt J. im 1. Kap. die Kritik Luthers an der Ontologie des Thomismus und des Ockhamismus. Im entscheidenden 2. Kap. wird das Sein des Menschen coram Deo beleuchtet. J. spricht vom exzentrischen, responsorischen und eschatologischen Charakter des Person-Seins. Es gelingt ihm, überzeugend aufzuzeigen, daß Luther menschliche Existenz nicht statisch als festen Seinsstand versteht, sondern dynamisch als Bewegung und Werden. Jedoch fasse er den Werden- und Bewegungscharakter des Menschseins nicht als absolute Bestimmung in dem Sinne, als ob im Werden als solchem, in Aufbruch und Bewegung um ihrer selbst willen die eigentliche Bestimmung und Daseinserfüllung wäre. Vielmehr verstehe er Bewegung und Werden als unterwegs auf ein endgültiges, eschatologisches Ziel hin, in dem dem Menschen sein eigentliches Sein, das, wohin er werden soll, vorgehalten sei (351). In einem 3. Kap. behandelt J. unter dem Titel „Das Sein des Heils für den Menschen“ die Fragenbereiche um Wort und Christus bzw. Wort und Sakrament.

In meisterhafter Weise legt J. die Gedanken Luthers dar. Durch die ganze Darstellung zieht sich wie ein roter Faden die Betonung Luthers, daß der Mensch hinsichtlich des Heils nichts aus sich vermag, sondern seinen Selbststand ganz in Christus, in Gott hat, darin im wahren Sinne des Wortes exzentrisch ist. Es erstaunt aber doch immer wieder, wie wenig Luther neben solchen Leitideen wie der eben erwähnten das Sein des Menschen, auch des erlösten Menschen, analysiert und wie bei ihm die Aussagen aufhören, wo die scholastischen Theologen meist erst zu fragen begonnen haben. Luther

interessiert sich für solche Fragen gar nicht. Deshalb gerät er m. E. mit der scholastischen Theologie meist auch gar nicht in Konflikt, ein Tatbestand, den J. zu wenig berücksichtigt hat. Überhaupt wäre es wünschenswert gewesen, wenn J. seine Untersuchung in einen größeren Zusammenhang gestellt hätte und vermehrt auf die je verschiedenen Denk- und Aussagestrukturen Luthers und der scholastischen Theologie eingegangen wäre. So entsteht der Eindruck, Luthers Art und Weise, von der Heilswirklichkeit zu sprechen, sei die einzig mögliche. Es kann jedoch kaum bestritten werden, daß es noch andere legitime und sich zueinander komplementär verhaltende Weisen nicht nur in der westlichen, sondern auch in der orientalischen Tradition gibt. Erst in diesem weiteren Horizont würde dann auch die Relativität der Theologie Luthers bei all ihrer Großartigkeit deutlich werden.

GASSMANN BENNO, *Ecclesia reformata*. Die Kirche in den reformierten Bekenntnisschriften. (Ökumenische Forschungen, hg. v. H. Küng und J. Ratzinger, I. Ekklesiologische Abt., Bd. IV) (479.) Herder, Freiburg 1968. Ln. DM 48.—

G. untersucht in diesem Band die kontinentaleuropäischen reformierten Bekenntnisschriften (im ganzen 48 Texte: Thesensammlungen, Katechismen, theologische Erklärungen, synodale Beschlüsse) auf ihre ekklesiologischen Aussagen. Er beschränkt sich weitgehend darauf, die Bekenntnisschriften selbst zu Wort kommen zu lassen und ihre Aussagen systematisch darzustellen. Dabei trägt er ein überaus reiches Material zusammen und schildert nicht nur ausführlich die geschichtliche Situation, in der die Bekenntnisschriften entstanden sind, sondern zeigt auch die theologischen Querverbindungen der einzelnen Dokumente auf. Diese differenzierte Darstellung erfordert ein sorgfältiges Lesen. G. geht es jedoch nicht nur um eine geschichtliche Darstellung, sondern er versteht seine Arbeit als einen Beitrag zur heutigen ökumenischen Aufgabe. „Aber uns geht es nicht allein um eine historische Untersuchung, auch nicht nur um ein Herausstellen der Anliegen einiger Zeugen aus vergangener Zeit. Dies lohnte die Mühe nicht. Es hieße, einen Schatz ausgraben und ihn dann liegen lassen. Es würde aber auch dem Gegenstand nicht gerecht. Denn die Schriften, mit denen wir uns befaßen, sind „Bekenntnisse“, und diese „Bekenntnisse“ gehen uns an! „Ihre Anliegen sind direkt oder indirekt Forderungen an die katholische Kirche. Sie gelten nicht nur damals, sondern auch heute noch. Geht es doch dabei um die Reform der Kirche, und zwar um eine Reform von Grund auf, von Wesen der Kirche her“ (238). G. vergleicht deshalb in einem langen Kapitel die ekklesiologischen Aussagen der Bekennt-

nisschriften mit der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums. Er kann dabei feststellen, daß Bekenntnisschriften und Kirchenkonstitution sich in den Grundzügen der Ekklesiologie einig sind. Hinsichtlich der „konkreten Existenzform“ der Kirche muß G. nach wie vor erhebliche Unterschiede konstatieren. Nicht alle sind gleich gravierend. Vielfach stößt Vf. jedoch zu den wirklichen Haupthindernissen einer Gemeinschaft zwischen den Kirchen der reformierten und katholischen Tradition vor, Hindernisse, die auch klar im reformiert-katholischen Dialog zutage getreten sind. Es seien hier vor allem genannt die mehr oder weniger klare Selbstidentifikation der römisch-katholischen Kirche mit der Kirche Christi, die Unfehlbarkeit der Kirche und das Papstamt (Jurisdiktionsprimat und Unfehlbarkeit). G. kann hier verständlicherweise nicht mehr als die Probleme aufzeigen und einige Lösungshinweise geben. Dabei ist m. E. die Interpretation der Kirchenkonstitution zuweilen etwas zu optimistisch geraten. Die nachkonziliare Entwicklung und die Erfahrungen des Ökumenismus der letzten Jahre haben gezeigt, daß sich auch nach Verabschiedung der Kirchenkonstitution das Selbstverständnis auf der institutionellen Ebene der Kirche kaum geändert hat. Die Auseinandersetzung mit der reformierten Ekklesiologie bleibt damit noch weitgehend als Aufgabe bestehen. G. hat dazu einen äußerst wichtigen Beitrag geleistet. Nicht nur große Unvoreingenommenheit und eine erstaunliche Einfühlungsgabe charakterisieren sein Buch, sondern ebenso gründliche Kenntnis der Materie und klare Sprache.

BOEGNER MARC, *Ein Leben für die Ökumene*. Erinnerungen und Ausblicke. (441.) Knecht, Frankfurt/M. 1970. Ln. DM 32.—

M. Boegner, Pastor der reformierten Kirche Frankreichs, Mitglied der Académie Française und einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen, schenkt uns in diesem Buch eine außerordentlich spannend geschriebene Schilderung seiner eigenen ökumenischen Entwicklung. Durch seine hohen Ämter innerhalb des französischen Protestantismus kommt B. bald auch mit der weltweiten ökumenischen Bewegung zusammen. Damit geht der Bericht schnell über die persönliche Sphäre und den Bereich Frankreichs hinaus und wird zu einem wichtigen Dokument für das Verständnis der jüngeren kirchlichen Geschichte und ihrer führenden Persönlichkeiten. Verständlicherweise nimmt die Darstellung der Vorgänge in den französischen reformierten Kirchen einen privilegierten Platz ein. Mit erstaunlicher Offenheit schildert B. auch die vielen Schwächen seiner innig geliebten reformierten Kirche. Die Abschnitte über die Zeit des zweiten Weltkrieges, die Unterhandlungen